

[K]ein Kinderspiel

Das wahrscheinlich letzte Blatt eines Handschriftenkonvolutes Kafkas vom Herbst 1920 enthält die Aufzeichnung einer parabelhaften Erzählung, die Max Brod unter dem Titel *Der Kreisel* in der Sammlung *Beschreibung eines Kampfes* gesondert publiziert hat.¹ In dieser in der Zeitform der Vergangenheit stehenden Erzählung ist von einem Philosophen die Rede, der sich ein einziges Ziel gesetzt hat: Er will anhand der Erkenntnis einer »kleinsten Kleinigkeit« zur Erkenntnis des Allgemeinen gelangen. Diese »kleinste Kleinigkeit« stellt sich als ein Kinderspiel dar: einen sich drehenden Kreisel.

Ein Philosoph trieb sich immer dort herum wo Kinder spielten. Und sah er einen Jungen, der einen Kreisel hatte, lauerte er schon. Kaum war der Kreisel in Drehung, verfolgte ihn der Philosoph um ihn zu fangen. Daß die Kinder lärmten und ihn von ihrem Spielzeug abzuhalten suchten kümmerte ihn nicht, hatte er den Kreisel, solange er sich noch drehte, gefangen, war er glücklich, aber nur einen Augenblick, dann warf er ihn zu Boden und ging fort. Er glaubte nämlich, die Erkenntnis jeder Kleinigkeit, also z.B. auch eines sich drehenden Kreisels genüge zur Erkenntnis des Allgemeinen. Darum beschäftigte er sich nicht mit den großen Problemen, das schien ihm unökonomisch, war die kleinste Kleinigkeit wirklich erkannt, dann war alles erkannt, deshalb beschäftigte er sich nur mit dem sich drehenden Kreisel. Und immer wenn die Vorbereitungen zum Drehen des Kreisels gemacht wurden, hatte er Hoffnung, nun werde es gelingen und drehte sich der Kreisel, wurde ihm im atemlosen Laufen nach ihm die Hoffnung zur Gewißheit, hielt er aber dann das dumme Holzstück in der Hand, wurde ihm übel und das Geschrei der Kinder, das er bisher nicht gehört hatte und das ihm jetzt plötzlich in die Ohren fuhr, jagte ihn fort, er taumelte wie ein Kreisel unter einer ungeschickten Peitsche.²

1. Vgl. Franz Kafka: »Nachgelassenen Schriften und Fragmente II«, herausgegeben von Jost Schillemeit, in: Jürgen Born/Gerhard Neumann/Malcolm Pasley/Jost Schillemeit (Hg.), *Franz Kafka. Schriften Tagebücher Briefe, Kritische Ausgabe*, Frankfurt/Main 1992, Apparatband, hier S. 74; wenn nicht anders vermerkt, wird im Folgenden aus dieser Ausgabe zitiert.

2. Ebd., S. 361–362.

Der Philosoph genießt nicht das Kinderspiel, sondern er lauert. Laut Grimm bedeutet »lauern«, zumal wenn es ohne Objekt gebraucht wird, ein »spähen, aufpassen in feindlicher gesinnung, zur verfol-gung, aus dem hinterhalt betrachten«, das mit der Haltung von Räu-bern in Zusammenhang gebracht wird.³ Die feindliche Gesinnung betrifft das Objekt der Erkenntnis, das als die »kleinste Kleinigkeit« qualifiziert wird. Der Philosoph geht nach dem experimentellen Verfahren vor: Es sieht eine Unterbrechung und Reduktion des so-zialen Zusammenhanges – des Kinderspiels – vor, wodurch sich das ökonomische Prinzip des größten Ertrages bei geringstem Aufwand zur Geltung bringt. Das experimentelle Vorgehen aber führt nicht zum Erfolg, sondern zum Misslingen. Die erhsehnte Erkenntnis stellt sich nicht ein. Denn kaum ist der Philosoph des Kreisels habhaft geworden, hört der Kiesel auf zu kreiseln und damit Kiesel zu sein. Wie ein Kind, dem die Puppe ihre tote Seite zeigt, wirft er das, was nunmehr nur ein toter Gegenstand ist, zu Boden.

Damit wäre die Geschichte eigentlich am Ende. Denn längst ist klar geworden, dass sich das Umschlagen von Hoffnung in Ent-täuschung immer wiederholt. Der berichtende Erzähler jedoch fügt eine Sequenz hinzu, die sich dadurch auszeichnet, dass sie zwischen der Figurierung einer Wiederholung und einem einmaligem Ereig-nis oszilliert. Handelt es sich um den Nachtrag eines exemplari-schen Ablaufs, wenn davon die Rede ist, dass *ihm*, dem Philosophen, im Laufen nach *ihm*, dem sich drehenden Kiesel, die Hoffnung auf Erkenntnis zur Gewissheit wurde, so zerschlägt sich diese Hoffnung in dem Moment, in dem er »das dumme Holzstück« in der Hand hält; der Moment in dem er die Außenwelt in Gestalt des Geschreis der Kinder wahrnimmt, das ihn, körperlich mitgenommen, verjagt. Un-entscheidbar bleibt, ob mit dem Ende der Geschichte auch das Ende der philosophischen Erkenntnisbemühung und ihres Ablaufs ange-zeigt ist oder ob es in einen neuen Anfang mündet. Drehen sich die erzählten Dinge, dreht sich die Erzählung im Kreis oder kündigt sich mit der mimetischen Anverwandlung an das der Erkenntnis ver-schlossene Objekt ein Aufbruch an?

Dass der Text Kafkas eine entschiedene Antwort schuldig bleibt, verdankt sich nicht zuletzt dem Umgang mit der Zeitform der Vergangenheit. Durchgängig verwendet, ist es gleichwohl nicht aus-zumachen, ob von zurückliegenden Begebenheiten berichtet wird oder ob die Vergangenheitsform in iterativer Funktion eingesetzt ist, die das Moment der Wiederholung betont. Ebenso kann nicht immer

3. Jacob Grimm/Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*, München 1984, Bd. 12, Spalte 304-306.

zwischen der Stimme des Erzählers und der erlebten Rede der erzählten Figur unterschieden werden, wie auch die dicht aufeinander folgende Wiederkehr des gleichen Personalpronomens »ihm« auf eine Verschränkung zwischen der Figur des Philosophen und des sich drehenden Kreisels verweist. Kurz: Auf der Ebene der Zeitform, auf der narrativen und der pronominalen Ebene kündigen sich Anverwandlungen zwischen der Welt des Erzählers und der von ihm erzählten Welt an, Anverwandlungen, die im Schlussbild in gesteigerter Form kulminieren: Während der Philosoph sich das Fremde *qua* Erkenntnis aneignen wollte, ähnelt er sich nun selbst in einer Mimesis ans andere, dem unbegreiflichen Fremden an, das ihn peitscht, schlägt und als Fremdes in ihn einzieht.

Dieses durch die Mimesis erzeugte Moment der Fremdheit im Ähnlichen ist es, das Kafka im Hinblick auf sein eigenes Anverwandlungsvermögen in Tagebuchaufzeichnungen reflektiert. Er habe, so schreibt er, eine »starke Verwandlungsfähigkeit«, die – und das ist das Bemerkenswerte – niemand bemerke, weil das »fremde Wesen« dann »deutlich und unsichtbar« in ihm sei.⁴

Das Paradox einer Deutlichkeit und Unsichtbarkeit zugleich⁵ kann nun auf jene »kleinste Kleinigkeit« bezogen werden, um deren Erkenntnis sich der Philosoph vergeblich bemüht hat oder noch bemüht. Danach wäre die »kleinste Kleinigkeit« nicht ein fassbarer Gegenstand oder gar das Modell des Allgemeinen, sondern ein unauffindbares Fremdes im Ganzen. Wie es der auf Erkenntnis lauernden philosophischen Bemühung widersteht, so insistiert es deutlich und unsichtbar in Kafkas Schreiben, das es, [k]ein Kinderspiel, taumelnd umkreist.

4. Franz Kafka: »Tagebücher«, herausgegeben von Hans Gerd Koch/Michael Müller/Malcolm Pasley, in: J. Born/G. Neumann/M. Pasley/J. Schillemeit (Hg.), *Kritische Ausgabe*, Frankfurt/Main 1990, S. 46.

5. Rainer Nägele hat in einem, meine Überlegungen anregenden Aufsatz zwischen Kafkas Mimesis und Benjamins Konzept einer »unsinnlichen Ähnlichkeit« eine Verbindung gelesen. Vgl. dazu: »Vexierbilder des Andern: Kafkas Identitäten«, in: Rainer Nägele, *Literarische Vexierbilder. Drei Versuche zu einer Figur*, Eggingen 2001, S. 9-30, hier S. 27.